

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Schäfers Tochter** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Erika Summ

Schäfers Tochter

Die Geschichte der Frontschwester

Erika Summ. 1921-1945.

192 Seiten, zahlreiche Fotos.

2. Auflage November 2014.

Sammlung der Zeitzeugen (55), Zeitgut Verlag, Berlin.

Broschur

ISBN 978-3-86614-108-7, Euro 12,80

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

Hirtenleben

Alles was mit Hirten und Schafen zu tun hatte, beschäftigte uns Kinder sehr. Vater war unser Vorbild. Mit dem Hirtenstab in der Hand führte er seine Herde täglich auf die Weide und zum frischen Wasser. Eines der Lieblingslieder unserer Mutter war das Lied »Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab. Drunten singt bei Wies und Quelle froh und hell der Hirtenknab.« Dieses Lied konnten wir Kinder bald mitsingen. Besonders gefallen hat uns auch ein Spiel mit unserer Mutter. Wir nannten es »Schau, ein Lamm hat sich verlaufen«. Mutter spielte den Schäfer; ein Kind, das Lamm, durfte sich verstecken, während sie weitersang »... sucht es der getreue Hirt«. Hatte sie uns gefunden, nahm sie das Kind – wie der Schäfer ein Lamm – auf die Schultern und sang weiter »... auf den Achseln heimgetragen, keines darf nicht ängstlich zagen, sei es noch so weit verirrt«. Da wollten natürlich alle einmal das Lämmchen sein. So schön verliefen oft die Sonntage mit unserer Mutter. Zur Winterzeit kaufte Vater oft große Büchsen mit Bismarckheringen, die ich besonders gerne mochte. Solche Dosen gibt es heute nur noch im Großhandel. 25 bis 30 Heringe befanden sich darin. War ich einmal krank, konnte mir so ein großer Hering schnell wieder auf die Beine helfen. Darüber haben wir später noch oft gelacht: Erika und Heringe, das zusammen erspart den Besuch des Doktors. Die Heringe gab es nur bei Wesenbecks am Ende des Ortes, im kleinen Krämerladen. Wenn Vater uns zum Einkaufen mitnahm, fingen unsere Kinderaugen jedes Mal an zu strahlen, denn dann bekamen wir wie immer ein süßes, farbiges Bonbon. Ein zweiter Laden befand sich mitten im Dorf. Er gehörte der alten Frau Fahrbach, die wir sehr mochten. Sie hatte eine mütterliche Art und beantwortete gerne unsere vielen Fragen. Ihr Sohn Karl, ein Schulfreund meines Vaters, ging auf die Jagd. In seinem grünen Anzug mit dem Jägerhut und der Büchse unter dem Arm gefiel er uns sehr. Er schoss Rehe und Hasen, auch Rebhühner mit der Schrotflinte. Wenn Vater im Frühjahr mit der Herde und den Hunden wegzog, waren wir Kinder traurig, denn er kam meist nur alle drei Wochen kurz nach Hause, um frische Wäsche zu holen. Oft traf er erst spät am Abend bei uns ein, zwischen 9 und 10 Uhr, und am anderen Morgen brach er schon in aller Frühe auf. Er fuhr mit dem Fahrrad, das er noch, nach alter Sitte, vom hinteren Rad aus bestieg. Er wollte möglichst früh wieder bei der Herde sein, denn um halb zehn mussten die Schafe auf die Weide. Für unsere Mutter begann dann die Feldarbeit. Zwei Äcker, ein Obstbaumstück und eine große Wiese am Wald waren zu bewirtschaften. Die Äcker lagen auf der Höhe. Deshalb musste Mutter immer erst einmal bergauf gehen, drei kleine Kinder im Leiterwagen hinter sich herziehend. Außerdem hatte sie noch Essen und Getränk mitzunehmen. Hinzu kamen Hacke oder Sichel und andere Arbeitsgeräte, je nach Art der Pflanzung. Einmal tauchte eine kleine Hilfe bei uns auf, sie kam aus Dresden: Thea Pröger, meine Cousine. Mutters Schwester Marie war an Tuberkulose erkrankt und musste in ein Erholungsheim. Ihr Mann, Onkel Robert, brachte seine drei Kinder zu den Verwandten im Süden. Erika und Bernhard kamen nach Belsenberg zum Rösle, einer weiteren Schwester meiner Mutter. Thea kam zu uns nach Stachenhausen. Wir fuhren nun öfter nach Belsenberg, damit sich die Geschwister, es waren ja richtige Großstadtkinder, wenigstens am Sonntag sehen konnten. Auf dem Hof in Belsenberg gab es immer viel Arbeit. Auch Erika musste gleich mithelfen und dazu noch auf

ihren Bruder Bernhard – Hardy genannt – aufpassen, außerdem noch auf den kleinen Ernst, denn Tante Rösle und Onkel Georg hatten 1921 auch Nachwuchs bekommen. Gerne hätten die beiden Geschwister auch bei uns in Stachenhausen gewohnt, aber unser Haus war zu klein.

Zu dieser Zeit war unser Vater wieder einmal mit dem Rad in Künzelsau einkaufen. Abends brachte er ein Kind mit. Es war Hardy. Weinend hatte er in Belsenberg auf der Treppe vor dem Haus gesessen. So schmutzig wie er war, nahm ihn mein Vater gleich mit zu uns nach Hause. Der Bub hatte solches Heimweh nach seiner anderen Schwester Thea. Als sie sich umarmten, flossen bei beiden die Tränen. Hardy blieb nun bei uns. Thea konnte ihm wenigstens ein bisschen die Mutter ersetzen und das Heimweh lindern. Wir stellten einfach einen Teller mehr auf den Tisch und es reichte für alle. Kartoffeln und Brotgetreide hatten wir selbst, Eier und Milch auch und das Fleisch lieferten die Lämmer und Schafe. So hatten meine Eltern lange Zeit fünf Kinder: Thea, Hardy, Karl, Frida und mich.

Der Sommer war schön für uns, da wir nun plötzlich so viele waren. Meine Mutter hatte zwar mehr Wäsche und Sorgen um kranke Kinder, aber auch viel Freude. Thea zählte etwa elf oder zwölf Jahre und konnte mit uns spielen. Das Heumachen auf der großen Wiese am Wald war für uns ein besonderes Erlebnis. Am Waldrand pflückten wir Heidelbeeren und Erdbeeren. So waren wir beschäftigt und Mutter konnte die Heumahden aufrichten, bis der Bauer mit dem Wagen zum Aufladen kam. Zum Schluss durften wir Kinder oben auf den Heuberg klettern und mit nach Hause fahren.

Als Tante Marie wieder gesund war, holte Onkel Robert die drei Kinder nach Dresden zurück. Meinen Eltern fehlten Thea und Hardy sehr, sie hatten sich in den vielen Monaten sehr an die beiden gewöhnt. Auch wir Kinder waren unglücklich, aber Kinder vergessen schneller. Meine Mutter packte immer wieder große Pakete für die Dresdner, die Vater zur Post brachte. So blieb die Verbindung erhalten. Im Februar 1929 kauften meine Eltern zusammen mit Onkel Christian, einem Bruder von Vater, einen großen Gutshof in Niedersteinach im Kreis Crailsheim. Damit ging die schöne Zeit in Stachenhausen zu Ende. Wir mussten weg von allen Freunden und unserem Dorf. Beim Abschied gab es viele Tränen und gute Wünsche für die ganze Familie.

Bildunterschrift zur Abbildung „Vater“:

Vater auf der Weide am Bühlhof mit der Tochter des Landesbauernführers und der Pfarrerstochter von Dörrenzimmern, 1928.

Bildunterschrift zur Abbildung „Heuernte“:

Heuernte in Belsenberg. Meine Cousinen Thea und Erika aus Dresden halfen auch Jahre später immer wieder gerne bei der Arbeit.